



45 Jahre paperpress

Heute vor 45 Jahren wurde paperpress gegründet und erschien der erste Artikel. Wie konnte das geschehen?

Dank an Heinz Henke

Mit einem Sektfrühstück bedankte sich die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Galerie Bungalow, Hlona Andreas, für die Bemühungen des SPD-Bezirksverordneten Heinz Henke.

Wie berichtet, lehnten die Fraktionen von CDU und F.D.P. in der März-Sitzung der Bezirksverordnetenversammlung einen Antrag auf Bewilligung von Sondermitteln zur Anschaffung einer Abzugsmaschine für die Jugendfreizeiteinrichtung Galerie Bungalow ab. Nach einem Bericht im Tempelhofer Parkzelt meldete sich der Geschäftsführer der Mariendorfer Firma Griebel & Jahn, Herr Holm mit Ertehn, bei dem SPD-Bezirksverordneten Heinz Henke. Herr Ertehn hatte eine Abzugsmaschine zu vergeben. Nicht nur das, er ließ sie sogar bis zum Bungalow anliefern.

Nach einer kurzen Inspektion durch den technischen Leiter der Arbeitsgemeinschaft

Galerie Bungalow, Raimund Becker, sumrte die Maschine los. Nun gut, es ist nicht das neueste Modell und die Lebenserwartung wird auch nicht ewig sein, aber es ist eine gute und nützliche Übergangslösung, die dem Bungalow erst einmal hilft.

Im Bungalow gibt man die Hoffnung an den gesunden Menschenverstand nicht auf. Dazu Raimund Becker: „Ich hoffe, daß im nächsten Jahr die Einricht. vor allem von CDU und F.D.P. in Tempelhof größer ist als heute und man sich vielleicht dann entscheiden kann, dem Bungalow ein neues Gerät zu kaufen.“

Heinz Henke (SPD) versprach, sich auch weiterhin, wie bisher, für die Belange der Jugendlichen des Bungalow einzusetzen. Für die ist nach wie vor das Verhalten von CDU- und F.D.P.-Fraktionen unerklärlich.

paper.press



Beim Sektfrühstück im Klubraum der Galerie Bungalow (von links nach rechts): Hlona Andreas, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Galerie Bungalow, Heinz Henke, SPD-Bezirksverordneter, Raimund Becker, Technischer Leiter der Arbeitsgemeinschaft Galerie Bungalow. Foto: paper.press

Worum ging es und wie kam es dazu? Zwar ist die Geschichte zu anderen Anlässen schon erzählt worden, es gibt aber immer wieder neue Leserinnen und Leser, denen wir die paperpress-Story nicht vorenthalten wollen. In den 1970er Jahren gab es in Mariendorf einen Jugendclub, der etwas anders war als die anderen. Zwar fanden dort die üblichen Angebote wie „Offene Tür“ mit Tischtennisplatte und Kicker sowie Disco-Abende statt, aber auch Ausstellungen, Film-Festivals, Diskussionen und Gespräche mit Politikern, u.a. zu den Wahlen.

Und wenn zu diesen Wahl-Veranstaltungen ein Vertreter der völlig unbedeutenden SEW (Sozialistische Einheitspartei Westberlins), eine Bruderorganisation der DDR SED, eingeladen wurde, flippten die CDU-Bezirkspolitiker bis hin zum Jugendstadtrat völlig

aus. Gleiches geschah, wenn sich eine Ausstellung mit Grafiken von Klaus Staack beschäftigen wollte. Der Jugendclub „Galerie Bungalow“ war eine Einrichtung des Jugendamtes Tempelhof. Die damaligen Jugendstadträte gehörten der CDU an. Sie hatten das letzte Wort bei dem, was im Jugendclub stattfinden durfte und keine Lust auf kritische Veranstaltungen.

Es war zwar möglich, einige politisch-bildende Veranstaltungen anzubieten, aber nicht über den Verwaltungsweg anzukündigen. Ohnehin war dieser Verwaltungsweg nicht nur steinig, sondern vor allem auch sehr lang.

Wenn eine Veranstaltung des Jugendclubs in den Medien angekündigt werden sollte – damals gab es kein Internet, also keine E-Mails und erst recht keine sozialen Medien, sah der Weg einer Pressemitteilung wie folgt aus:

1. Der Leiter des Jugendclubs schreibt mit den Jugendlichen den Text über die anzukündigende Veranstaltung.
2. Der Text geht an einen Sachbearbeiter im Amt Jugendförderung und wird von diesem begutachtet.
3. Danach wird der Text an den Amtsleiter weitergegeben, der nochmal draufschaut und ggf. Veränderungen vornimmt.
4. Nächste Station: Büro des Bezirksstadtrates. Dort beschäftigt sich zuerst der Jugendamtsdirektor mit dem Vorgang.
5. Anschließend zeichnet der Stadtrat die Pressemitteilung ab, verändert oder stoppt sie.
6. Wenn alles OK ist, wird die Pressemitteilung an die Pressestelle weitergeleitet. Übrigens: Das erfolgte damals in Umlaufmappen, also auf dem verwaltungsinternen Postweg.
7. Die Pressestelle schaute sich das Werk an und machte, falls man es für erforderlich hielt, daraus einen journalistischen Text.
8. Diesen nahm dann noch der Bezirksbürgermeister in Augenschein und im besten Falle zeichnete er die Pressemitteilung ab und gab sie zurück an die Pressestelle.
9. Die Pressestelle verschickte nun endlich die Mitteilung **per Post** an die Medien.

Mit ein wenig Fantasie können Sie sich selbst ausrechnen, wie lange die Mitteilung vom Absender bis zum Empfänger auf dem Weg war. Wenn man Glück hatte, war die geplante Veranstaltung, wenn sie in einer Zeitung angekündigt wurde, noch nicht vorbei. Es empfahl sich also, mindestens zwei Wochen



vorher, für wöchentlich oder monatlich erscheinende Blätter entsprechend früher, die Mitteilungen auf den Verwaltungsweg zu bringen.

Das dauerte den beteiligten Jugendlichen zu lange, zumal spontane Projekte kaum möglich waren. Außerdem war nicht vorhersehbar, was vom Ursprungs-Text übrigblieb. Und so wurde am 7. April 1976 der „Jugendpressediens *paperpress*“ gegründet. Zuerst versandte man lediglich Pressemitteilung bzw. Artikel für Zeitungen. Am 1. Dezember 1976 erschien die erste Druckausgabe. Die bis heute herausgegebenen 588 Ausgaben füllen 25 Leitz-Ordner. Alle Ausgaben sind in der Zentralen Landesbibliothek Berlin archiviert.

Das Jugendamt war 1976 wenig erfreut darüber, dass sich der Jugendclub eine eigene Pressestelle eingerichtet hatte. Kontrollverlust nennt man das wohl. Eigentlich begann alles ganz harmlos. Man wollte lediglich schneller und mit unzensierten Texten die Veranstaltungen des Jugendclubs ankündigen. Im Laufe der Zeit wurde daraus mehr, spätestens als man in *paperpress* begann, kritische Artikel zu veröffentlichen.



So richtig in Fahrt kam die Sache im Mai 1977, als der Stadtrat eine Ausstellung verbot, in der Schülerinnen und Schüler der Gustav-Heinemann-Schule Plakate des Grafikers **Klaus Staeck** (Foto links) mit eigenen Zeichnungen interpretierten. Letztlich fand die Ausstellung nicht im Jugendclub „Galerie *Bungalow*“ in Mariendorf, sondern im sechs Kilometer entfernten Rathaus Kreuzberg statt. Der Pressesprecher des Bezirksamtes Kreuzberg und Tempelhofer SPD-Bezirksverordnete **Reinhold Amonat** (Foto Mitte) hatte den Deal eingefädelt und seinen Chef, den Kreuzberger Bürgermeister **Rudi Pietschker** (SPD) überzeugt, die Schirmherrschaft zu übernehmen.

Das leicht vergilbte Foto entstand 1977 bei der Ausstellungseröffnung im Rathaus Kreuzberg. Rechts im Bild übrigens der Autor dieses Beitrages, der damals Leiter des Jugendclubs war.

Klaus Staeck, dessen Plakate am 30. März 1976 bei einer Ausstellungseröffnung in der Parlamentarischen Gesellschaft Bonn von CDU/CSU-Abgeordneten und ihres Parlamentarischen Geschäftsführers **Philipp Jenninger** von den Wänden gerissen wurden, nahm an der Ausstellungseröffnung in Kreuzberg teil und fand deutliche Worte für das Verhalten des Tempelhofer CDU-Jugendstadtrates. Jenninger war übrigens derjenige, der als Bundestagspräsident anlässlich des 50sten Jahrestages der Novemberpogrome über das „*Faszinatum der Jahre 1933 bis 1938*“ schwadronierte. Anschließend musste er zurücktreten und wurde Botschafter in Österreich.

Zurück nach Tempelhof: Aus den Konflikten mit den CDU-Politikern entwickelte sich letztlich das, was Sie heute in den Händen halten. Das Foto zeigt die Redaktion aus den 1980er Jahren. In den besten Zeiten waren zwölf Redakteure tätig. Heute besteht das Team noch aus fünf Leuten. Aber **Schuld daran, dass es *paperpress* überhaupt gibt, ist die CDU.** Herzlichen Dank.

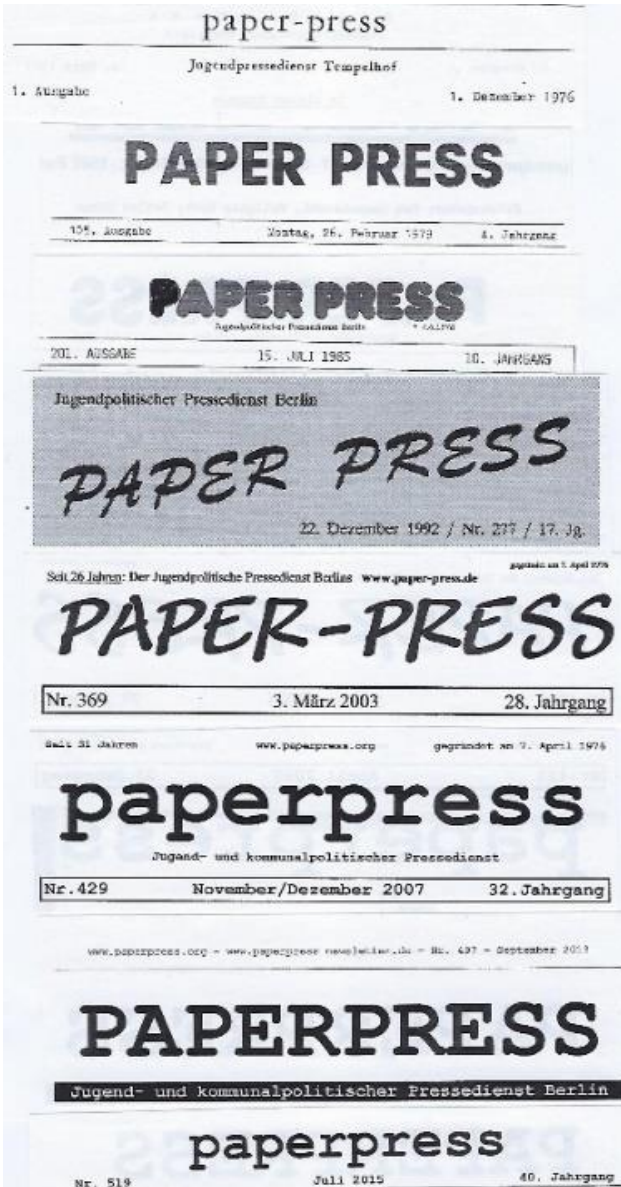


So wie sich die Drucktechniken in 45 Jahren veränderten, veränderte sich auch der Schriftzug. Angefangen hatte alles im Matrizendruckverfahren. Eine Matrize, hinter der sich eine blaue Farbschicht befand, wurde mit der Schreibmaschine beschrieben. Tippfehler waren schwer zu korrigieren. Die Matrize wurde dann in ein mit Spiritus befülltes Gerät gespannt, Farbseite nach oben, und schon ging es los, per Handkurbel. Seite für Seite. Später kamen Fotokopiergeräte zum Einsatz. Zuerst nur für einseitig bedruckbares, lichtempfindliches Papier, später für Normalpapier, und noch später beidseitig bedruck-



bares Papier. Davon, was heute Fotokopierer können, träumte man in den 1970er Jahren. Das paperpress-Archiv ist somit auch eine Dokumentation der Drucktechniken der letzten 50 Jahre.

heute eine Dokumentation der Newsletter und etwas für Liebhaber, die noch richtiges Papier in den Händen halten möchten.



Nicht zu träumen wagten sich die Leute von damals das, was wir heute versenden. Das PIEREG-Druckcenter spendiert uns das Beste, was es als Print jemals von paperpress gab. Seit 2012 ist allerdings unser Newsletter das schnellste und aktuellste mit dem wir kommunizieren können. Die Druckausgabe ist

Die Druckausgaben wird es allerdings nur noch bis zur Nr. 600 im Mai 2022 geben. Ab diesem Zeitpunkt äußern wir uns dann allein über unseren Newsletter. Grund dafür sind auch die Kosten für Versand und Produktion, vornehmlich aber die personellen Ressourcen. Es gibt schlicht niemand, der den Arbeitsaufwand leisten kann.



Fotos: Die erste Matrizendruckmaschine und die erste Schreibmaschine von paperpress, die legendäre „Triumph Gabriele“ aus dem Jahre 1962, die der paperpress-Gründer und Herausgeber von seinen Eltern zu Weihnachten geschenkt bekam.

Zurück an den Anfang dieses Beitrages und zum ersten Artikel, der mit paperpress unterzeichnet wurde. Ein Sondermittelantrag zur Anschaffung eines Matrizendruckers für den Jugendclub wurde von den BVV-Fraktionen der CDU und FDP abgelehnt. Darüber berichtete der „Tempelhofer Pohlezette“, eine Wochenzeitung, die im Bezirk erschien. Daraufhin meldete sich ein Mariendorfer Unternehmer und schenkte dem Jugendclub einen Spiritus-Matrizendruker, voll elektrisch, ohne Kurbel. Und der Bericht darüber erschien dann ebenfalls im „Pohlezette“, verfasst von der neu gegründeten paperpress-Redaktion.

Und nun? **Peter Mertin**, Mitbegründer von paperpress, hat das noch zu erreichende Ziel festgelegt. Der 50ste Geburtstag von paperpress im Jahre 2026. Dann wäre der Herausgeber 77 Jahre alt. Ein wirklich sehr guter Anlass, um aufzuhören. Bis dahin wünschen wir unseren Freunden viel Spaß beim Lesen und unseren Gegnern viele Anlässe, sich zu ärgern. In diesem Sinne:

Ed Koch